

«Wir kommen aus dem Chaos und ertragen es nicht»

LITERATUR/ Der romanische Autor Leo Tuor publiziert eigenwillige, persönliche Bücher. Ein Spaziergang zu Wildnis, Zeitgeist, Literatur, Humor und Glaube.



Menschliche Widersprüche faszinieren den romanischen Autor Leo Tuor

In Val regnet es. Leo Tuor wirft die Windjacke über und behält Strassenschuhe an. Wir laufen die asphaltierte Strasse in Richtung Greina-Ebene. Dort oben spielen seine Bücher. Hier unten, in den Dörfern der Surselva, leben seine Romanhelden. Es sind eigenwillige Menschen, manche kindsköpfig, verbohrt oder widersprüchlich. Humor haben viele, nicht immer ist er freiwillig.

Warum diese Art Menschen?

LEO TUOR: Kindsköpfe, Dorftrötel und Menschen, die nicht um das Geld und ihre Pensionen tanzen, interessieren mich. Leute, die sich nicht von der Macht imponieren lassen. «Geh mir aus der Sonne», sagte Diogenes, als Alexander versprach, ihm jeden Wunsch zu erfüllen. Schauen Sie, alles, was nicht von der Stange ist, wird ausgemerzt. Anders zu sein, ist in unserer Gesellschaft ein Skandal, behindert oder krank sein ist – ausser für die Pharmaindustrie – eine Katastrophe, Flüchtling zu sein, eine Schande. Was ist das für eine Politik, die das Flüchtlingsproblem gegen Bezahlung der Türkei überlässt. Was ist das für eine Gesellschaft, die sich so anstrengt, das Downsyndrom aus der Welt zu schaffen. Menschenfreunde, Leute mit grosser Sozialkompetenz sind unerwünscht. Wir jagen einer langweiligen Illusion von Perfekt-Sein nach. Interessant aber ist

das Fragment, das Irritierende, das Widersprüchliche, das Fremde. Wir kommen aus dem Chaos und ertragen es nicht! Wir machen Ordnung, erstellen interessante Kataloge, konstruieren die Wahrheit, die es nur im Plural gibt.

Wie können Sie da so humorvoll bleiben?

Seit Oscar Wilde «leben wir in einer Zeit, die nur die Dummheit ernst nimmt». Gegen sie hat Erasmus im Lob der Torheit geschrieben. Nun, es gibt da vier Möglichkeiten: Mitmachen, sich umbringen, kämpfen, oder das Absurde akzeptieren. Die Aufgabe der Literatur ist, den Spiegel vorzuhalten. Der Humor ist eine Kunst zu überleben.

Dann ist Ihnen eigentlich bitter ernst?

Ich bin ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts. Epochen kommen und gehen. Wichtig ist, dass sie bleiben; in der Erinnerung. Die Literatur kann das am besten. Nicht umsonst hat Mommsen 1902 den zweiten Literaturnobelpreis bekommen: Historie und Literatur waren bis zur Geburt unserer Grosseltern nie sauber getrennt. Vielleicht war das letzte Jahrhundert das letzte, das noch erzählt hat. Nun wird allein noch von Gewinn und Wachstum erzählt. Wir bereichern uns auf Kosten der Natur und der kommenden Generationen. Wir stellen die Atomkraftwerke nicht ab. Wir leben, als

ob nach uns niemand mehr kommt. Anstatt hier kompromisslos anzupacken, vergeuden die Umweltverbände in ihrer Naivität ihr Potenzial, eine Natur angeblich zu schützen, welche die Bergbewohner bis heute bewahrt haben und die durch Gesetze sehr gut geschützt ist.

Sie sind kritisch nach allen Seiten: gegenüber Umweltverbänden, Bürokraten in Chur und sich selber, dem Jäger. Warum kämpfen Sie?

Weil ich lebe. Unsere Kultur beginnt mit Moses und Achill, mit Zorn und Empörung. Diese Männer konnten sich den Luxus leisten, mit den Lebenden zu kämpfen. Die neue Gesellschaft produziert Tote, die herumhängen und konsumieren, die unter Kontrolle sind und sein wollen, und die für Events, vorgegaukelte Erlebnisse, bezahlen. Da braucht es die Literatur, den Widerstand.

Kampf ist Männerwelt. Wo sind die Frauen?

Das A und das O in meinem ersten Buch sind Albertina und Oria. Die souveräne junge Frau und die frische Greisin. Töchter der Waschfrau Anna Livia. Freuds Rede vom Penisneid ist bei den Wäscherinnen im Lärm des Flusses untergegangen, Oria hat sie belächelt, Albertina hält sie für dämlich. Wie sollte eine Frau dieses lächerlichste aller Anhängsel vermissen? Aber vergessen Sie Leo Tuors Frauen, verschwenden Sie nicht Ihre Zeit, geniessen Sie die mit allen Wassern gewaschene Holly Golightly, lesen Sie Mollys Monolog. Joyces Molly Bloom ist die «grosse Sünderin», die weiss, dass man die Dinge dieser Welt nicht sauber trennen kann, ohne zu versauern.

Eine andere wichtige Figur in Ihren Büchern ist die Wildnis.

Wildnis ist ein Mythos. Es gibt sie nicht, darum reden wir ständig über sie. Wir haben sie zerstört und nun konstruieren wir Wildnis nach unserem Bild. Unberührte Natur: Der Traum des Europäers war immer schon, als Erster seine Finger drin zu haben. Ich mag die Natur, weil sie keine Jungfrau ist, weil sie unberechenbar ist, weil sie nie ganz kontrollierbar sein wird und weil sie rebellisch ist. Der Mensch plant und die Natur macht es anders. Darum liebe ich die Jagd. Der Jäger als Teil dieser Natur ist ganz und gar Mensch. Die Jagd hat mit Töten zu tun, den dunklen und tabuisierten Seiten des Menschseins. Der heutige Jäger jagt in einer Naturlandschaft, die Kulturlandschaft, von Menschen gestaltet ist. In Europa gibt es nur Kulturlandschaften. Darum sind Nationalpärke eine Lüge. Beamte und Wissenschaftler konstruieren Reservate, planen und monitorieren, besondern Bären und nennen es Wildnis.

Woran glauben Sie?

An unsere Kinder, an den Triumph der Fantasie, an die grosse Dichtung, ich glaube an den Zorn des Moses, an zerbrochene Tafeln, ich glaube, dass man mit Gott verhandeln kann, zumindest mit dem der Juden. Ich glaube an die Antike, weil sie unser Fundament ist. Ich glaube, dass die Verbannung des Lateins und des Griechischen aus den Schulen eine ernst genommene Dummheit ist. Ovid aber wird, trotz Bologna und mitmachender Professoren, bleiben. «Iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis ... / Habe vollbracht nun ein Werk, das nicht Jupiters Zorn, das nicht Schwert noch Feuer wird können zerstören.»

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

GEPREDIGT

UTE LANCKAU ist Pfarrerin in Untervaz



Wenn Dunkelheit hereinbricht

«Als Judas nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.» Johannes 13,30

Wie viel Dunkelheit verträgt unsere Welt? Wie finster kann es in einer menschlichen Seele werden? 27 und 29 Jahre alt waren die Selbstmordattentäter in Brüssel, die sich am Dienstag in die Luft sprengten und 34 Menschen aus dem Leben rissen. Ob sie wirklich glaubten, dass sie bei Allah als grosse Helden gefeiert werden, weil sie Unschuldige töteten und verletzten? Vermutlich glaubten sie es wirklich. Was für eine finstere Ideologie, die da verbreitet wird.

MEHRDEUTIG. Szenenwechsel. Vor dem Passafest sitzt Jesus mit den Jüngern beim Abendessen; unter ihnen: Judas. Wir wissen, dass er einer der Gefährten Jesu war. Aber wir wissen nicht, warum er Jesus verraten hatte.

Verrat ist mehrdeutig. Wir verachten politischen Verrat, militärischen Verrat, der dem Feind in die Hände spielt. Aber wie stehen wir zu Verrätern, die mit ihrem Verrat einen Krieg verhindern? Wie beurteilen wir das Anzeigen von Steuerhinterziehern? Wie denken wir über Edward Snowden, der Einblicke gab in das Ausmass der weltweiten Spionagepraktiken der Geheimdienste? Ist der Verrätene immer gut und der Verräter immer schlecht? Drohen wir nicht alle dieser Versuchung anheimzufallen, wenn es um das Weitersagen von Geheimnissen hinter vorgehaltener Hand geht? Hüten wir uns vor Schwarz-Weiss-Malerei! Ein Judas kann immer mit am Tisch sitzen, und vielleicht wohnt er gar in uns selbst.

SPANNUNGSVOLL. Jesus sprach: «Einer unter euch wird mich verraten. Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.» Und er gab den Bissen Judas. Hatte Judas eine Wahl oder folgte auch er einem Plan? Wie wäre es wohl weitergegangen, wenn Judas den Bissen Brot nicht genommen hätte, wenn er sich der Rolle des Verräters verweigert hätte? Existierten derartige Gedanken in ihm? Ich würde das gern wissen, es würde mir die Person des Judas besser verständlich machen. Die kirchliche Tradition war überzeugt, dass die Tat des Judas ein Werk des Teufels war. Ist das so sicher? War denn Jesu Tod nicht ein Werk des Willens Gottes? Die Passionsgeschichte ist durchzogen von der Spannung zwischen göttlichem Handeln und menschlicher Tat, zwischen göttlichem Plan und menschlicher Ohnmacht. Zugespielt können wir fragen: Gäbe es ohne Judas das Kreuz, das Heil, die Versöhnung? Das würde Judas eine andere Rolle zuweisen, als wir es traditionell gewohnt sind. Eine schwierige Frage.

OHNMÄCHTIG. «Es war aber Nacht.» Es wird dunkel um Jesus und um seine Jünger, auch um Judas. Eine Dunkelheit, die am Karfreitag zur schwärzesten Nacht wird. Die Menschen in Paris, in Istanbul und Brüssel haben erfahren müssen, wie ohnmächtig wir sind, wenn die Dunkelheit am helllichten Tag hereinbricht. Dann ist Karfreitag.

GEPREDIGT am Karfreitag, 25. März 2016, in der reformierten Kirche Untervaz

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 17.3.2016

VERFASSUNGSENTWURF. Der Kirchenrat gibt den Verfassungsentwurf für die Vernehmlassung in den Kolloquien frei. Die Frist läuft bis zu den Herbstversammlungen im September 2016.

RENOVATIONEN. Der Kirchenrat genehmigt einen Betrag von 222 000 Franken an die Kirchen-

renovation in Susch und einen Beitrag von 67 000 Franken für die Sanierung des Kirchgemeindegebäudes in Poschiavo.

PERSONELLES. Der Kirchenrat bestätigt die Wählbarkeit von Pfr. Simon Becker und Pfr. Tobias Winkler zum pfarramtlichen Dienst in der Bündner Kirche. Er bestätigt die Wahl von Pfr. Bernd Steinberg durch die Kircheng-

meinde Trin und von Pfr. Daniel Bolliger durch die Kirchgemeinde Landquart. Zudem bewilligt er den Provisionsvertrag von Pfr. Simon Becker mit der Kirchgemeinde Haldenstein.

MIME. Der Kirchenrat spricht einen Betrag von 1000 Franken für das Theater-Projekt «Alle anders, alle gleich» der Theatergruppe MiMe.

KOLLEKTE. Die Augustkollekte 2016 unterstützt TECUM. TECUM begleitet Schwerkranken und Sterbende.

GEMEINDEBILDEN. Der Kirchenrat unterstützt «Singen mit Eltern und Kindern» in Vaz/Ober- vuz mit 3000 Franken.

MITGETEILT von Stefan Hügli Kommunikation